

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 22

Artikel: F. W. Foersters Stellung zum Christentum [Schluss]
Autor: Hermann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inseratenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70
(Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: J. W. Foersters Stellung zum Christentum. — Vom kath. Schulprogramm. — Schulnachrichten.
— Bücherschau. — Neue Bücher. — Offene Lehrerstellen? — Preßfonds. — Christenlehrmandat.
Beilage: Mittelschule Nr. 4 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

J. W. Foersters Stellung zum Christentum.

Von J. Hermann, Präsekt, Luzern.

(Schluß)

Foerster erklärt dort: „Für den Aufklärten und die meisten freisinnigen Christen ist die Lehre vom Gottmenschen Christus ein schweres Nergernis; eine andere Generation wird kommen, die in der Trennung von Gott und Mensch geboren und aufgewachsen ist, und die wird wieder verstehen, wie sehr die Lehre vom Gottmenschen dem innersten Bedürfnis der Seele entspricht. Wir, die wir vom Unglauben zum christlichen Glauben zurückgekehrt sind, sind jedenfalls für die Lehre vom bloßen Menschen Christus nicht mehr zu haben. Diese Lehre gibt uns nichts und vermag unserer innern Erfahrung vom Erlöser nicht Genüge zu leisten. — Wer sich auf Menschen versteht, der kann Christus nicht leben und sterben sehen, ohne daß ihm das Wort auf die Lippen träte: „Mein Herr und mein Gott.“ — Die Lehre vom Gottessohn ist darum die Grundlage aller tieferen Erziehung. Im Gottessohn neigt sich der Schöpfer helfend zur Kreatur und zieht den Menschen hinauf.“*) — Man glaubt hier beim ersten Durchlesen in der Tat etwas wie ein Bekenntnis an die Gottheit Christi zu lesen. Wenn man aber beobachtet, daß Foerster hier wie anderwärts die bestimmten und klaren

kirchlichen Termini meidet, so bei Christus die Wesensgleichheit mit dem Gottvater, daß er trotz dieses angeblichen Bekenntnisses an die Gottheit Christi praktisch doch außerhalb einer bestimmten, christlichen Kirche steht, also gewissermaßen einem religiösen Subjektivismus huldigt, so werden ihm strenggläubige, konsequente Katholiken im Zeitalter des zwei- oder vieldeutigen Modernismus bei allem Wohlwollen, das man einem ernstern Wahrheitsfucher immer entgegenbringt, trotzdem ein gewisses Mißtrauen bewahren, auch wenn sie vom philosophischen Fundament Foersters nichts wissen.

Nun hat aber Kiesel im neuesten Oktoberheft des „Pharus“ wieder eine größere Besprechung unter dem Titel: Foersters Religionsphilosophie und der Katholizismus veröffentlicht. Darin geht Kiesel systematisch der ganzen philosophischen Entwicklung Foersters nach, der ja Jahre lang als Sekretär der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ die Verdrängung der Kirche aus Staat und Schule energisch angestrebt hatte. Wenn Foerster zur Kirche sich freundlicher stellte, so waren hiebei nicht religiöse Gründe und Erwägungen maßgebend, sondern taf-

*) Zitiert nach Götthler, l. c. S. 332.

tische, wie Kiefl aus Foersters Schriften, zumal aus dessen Beiträgen in der Zeitschrift: Ethische Kultur, überzeugend nachweist. Wie weit entfernt Foerster tatsächlich noch jetzt von der Religion steht, zeigt seine Ansicht über den Ursprung der Religion, die nach ihm in „ihren höchsten Gestaltungen aus den sittlichen Erlebnissen und Bedürfnissen der Menschen entstanden“ ist.¹⁾ Das heißt doch nichts anderes als daß die Religion aus der allmählichen Entwicklung der menschlichen Sittlichkeit, also durch Evolution entstanden ist. Damit fiel die Offenbarung, die Uebernatur der Religion. Religion würde zur bloßen Sitte.

Foerster spricht oft vom religiösen Erlebnis, das er nach Kiefl²⁾ aus der amerikanischen Erlebnisreligion herübergenommen habe. Mit der Theorie vom inneren Erlebnis, das einzig die Religion begründen soll, kann es keine feststehende, unverrückbare, alle verpflichtende Dogmen geben. Darum lehnt Foerster auf religiösem Gebiete den Intellektualismus durchaus ab. Und dies dürfte eigentlich der tiefste Grund sein, warum Foerster in den primären Quellen des Glaubens und vermutlich noch mehr in den theologischen Autoren nicht daheim ist. Das wissenschaftliche Studium der geoffenbarten Religion geht seiner Auffassung der Religion schnurstracks zuwider.

Glaubt nun aber Foerster wirklich an die Gottheit Christi? Wie kommt man überhaupt zu diesem Glauben? Nur durch die Offenbarung. Foerster lehnt diese ab. Sein Glaube hinge so in der Luft. Mit Recht weist Kiefl auf die Aeußerung Foersters in der letzten Ausgabe der „Jugendlehre“ (S. 486): Hat Jesus nicht gelebt, so muß doch derjenige gelebt haben, der das alles erfunden hat. Wer aber Gethsemane und Golgatha erfunden hätte, der müßte selber das erhabenste Genie gewesen sein, er müßte die ganze Lebenstragödie von innen gekannt haben. Es käme also alles auf ein ähnliches Resultat heraus, wie es einst jener gelehrte Homerforscher ausgesprochen: Homer ist nicht von Homer gedichtet, sondern von einem ganz anderen, der auch Homer hieß. Kiefl fragt da wohl mit Recht: „Könnte man noch schärfer ausdrücken, daß für Foerster Jesus nicht Gottessohn im christlichen Sinne war als zweite Person in der Trinität, sondern nur der größte geniale Kenner der innern Lebens-

tragödie?“³⁾ Und daß dies trotz des oben mitgeteilten, scheinbar gläubigen Bekenntnisses an die Gottheit Christi möglich ist, zeigt Foerster an einem Auszug aus dem Werke des amerikanischen Symbolisten W. B. Smith: Ecce Deus, der vom gottmenschlichen Charakter Jesu als dem Grundgedanken des Neuen Testaments und des Christentums spricht und trotzdem die kirchliche Erklärung dieses Dogmas ablehnt: „Ob recht oder falsch, die Vernunft dieses und der nächsten Jahrhunderte kann nicht mehr an den Gottmenschen im orthodoxen Sinne glauben.“⁴⁾

Man muß es Kiefl aufrichtig danken, daß er mit seiner staunenswerten Belesenheit in der modernen, zumal auch amerikanischen Religionsphilosophie und Psychologie überzeugend bewiesen hat, daß Evolutionismus und Symbolismus die beiden Grundpfeiler des Foersterschen Religionsbegriffes bilden. Und der Versuch Göttlers, Foerster zu entlasten, muß als mißglückt bezeichnet werden. Ebenso wenig kann Göttler ihn von Kiefls zweiter Anklage rein waschen, nämlich: er sei einer der zielbewußtesten Förderer jener Bestrebungen, die den Religionsunterricht aus der Schule verdrängen und durch einen neutralen Moralunterricht ersetzen wollen. Zwar sucht Göttler nachzuweisen, daß Foerster einfach „berichtsweise über Motive der Einführung eines religionsfreien Moralunterrichtes in den verschiedenen Ländern“ schreibe, was durch Kiefl in methodisch recht auffallender Weise zur Ansicht Foersters gemacht werde.⁵⁾ Aber so unwahrscheinlich mir die Anklage Kiefls zuerst erschien, da Foerster ja immer die unersehbare Bedeutung der Religion für Erziehung und Sittlichkeit betont, so hat mich die Lektüre der neuesten Auflage der „Jugendlehre“ überzeugt, daß Foerster nicht bloß berichtsweise, sondern auch aus innerster Sympathie darüber schreibt, daß er nicht bloß anfänglich mit der reinen Laienschule zur Wahrung der „vollen Neutralität in konfessionellen Fragen“ sympathisiert habe, wie Göttler entschuldigend meint, sondern jetzt noch. Gewiß will Foerster auch dem konfessionellen Religionsunterricht sein Plätzchen durch Einräumen eines freien Wochentages gewahrt wissen, daneben aber soll vom Lehrer ein Moralunterricht, eine Lebenskunde erteilt werden, die für Gläubige und Un-

¹⁾ Vgl. Kiefl, I. c. S. 460/61. ²⁾ Vgl. Kiefl, I. c. S. 465. ³⁾ Kiefl, I. c. S. 479. ⁴⁾ Zitiert nach Kiefl, I. c. S. 478. ⁵⁾ Vgl. Göttler, I. c. S. 366 ff.

gläubige als obligatorisches Schulfach gelten soll, was praktisch jedenfalls bei vielen Kindern den konfessionellen Religionsunterricht ersetzen würde, wie es jetzt schon gelegentlich beobachtet werden kann. Foerster sympathisiert offen mit der französischen Laienschule und bedauert ja nur, daß diese Schule im Kampfe mit den kirchlichen und religiösen Kreisen eingeführt wurde. Oder sollte diese Ansicht Foersters, wie Göttler entschuldigend meint, wirklich nur noch zufällig in der neuesten Auflage der „Jugendlehre“ erscheinen, da er ja in andern Werken schon längst eine andere Ueberzeugung ausgesprochen habe? Bei der ungeheuren Wichtigkeit, welche diese Frage für die katholische Zukunft hat, möchte man bei einem Autor von solchem Ansehen und Einfluß begreiflicherweise eine durchaus eindeutige, klare Stellungnahme sehen. Jedenfalls ist Foersters „Jugendlehre“, so wie sie vorliegt, eines der mächtigsten Propagandamittel für die Einheitschule, also für die ausgesprochen konfessionslose, reine Staatschule.

(In der Broschürensammlung „Das neue Deutschland in Erziehung und Unterricht“, Heft I (Für und wider die allgemeine Volksschule), Verlag von Veit & Co., Leipzig, 1918, tritt Foerster gegen die Einheitschule auf, allerdings nicht aus religiösen, sondern mehr aus pädagogischen Gründen. J. T.)

Wenn man endlich Foerster vorwirft, er verbreite anglo-amerikanische Kultur in deutschen Landen, so ist dies allerdings nicht zu bestreiten, ist übrigens bei einem derart selbständig denkenden und fein fühlenden Manne angesichts der preußischen Drillmethode gar nicht so unbegreiflich. Daß Foerster durch seine von der amerikanischen Methode beeinflussten Vorschläge allerlei Neuerungen im Schulbetrieb gerufen hat, die sich nicht

immer bewährten, muß auch erwähnt werden. Der hauptsächlichste Gedanke aber, der Foerster hierbei leitete, ist auch für europäische und sogar deutsche Pädagogen durchaus beachtenswert: den Zögling möglichst zu selbständigem Denken, zum Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit und damit zur Bildung eines eigenen, persönlichen Gewissens zu erziehen, ein Ziel, daß die Religion in allerdings tieferer und sicherer Weise erstrebt und erreicht.

Foerster will, wie er es schon in seiner Vorrede zur Jugendlehre betonte, religiösen Kreisen durch Vertiefung der Methode ein Vermittler sein, die „seelenbildende und seelengewinnende Kraft der Religion“¹⁾ dem modernen Menschen noch tiefer zum Bewußtsein zu bringen. Hierbei ist er sich wohl bewußt, daß die Gläubigen „anderwärts genügende Gelegenheit finden, sich in ihren eigensten Heiligtümern zu befestigen.“²⁾ Noch mehr aber will er freidenkerischen, ungläubigen Kreisen ein Rufer in der Wüste sein, um diesen immer und immer wieder „die absolute pädagogische Unzulänglichkeit aller religionslosen Jugenderziehung“³⁾ einzuschärfen, und will ihnen so Führer zur wahren Sittlichkeit und Religion werden. Ob er dies auf dem Boden seiner evolutionistischen, symbolischen Religion erreichen wird? Oder ob man nicht als Fazit seiner gewiß unermüdlichen und unerschrockenen Lebensarbeit einmal sagen muß: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas, wenn auch die Kräfte fehlten, so ist doch der gute Wille zu loben? Seine Meisterschaft auf dem Gebiete der Didaktik und Methodik wollen wir offen anerkennen, da kann und müssen wir von ihm lernen. Auf religiösem Gebiete aber kann uns Foerster nicht Führer sein.

Vom katholischen Schulprogramm.

Am 30. April haben die Katholiken Berlins in einer gewaltigen Versammlung sich zu folgendem Schulprogramme bekannt:

„Weil die Schule Erziehungsanstalt ist, weil die Erziehung ohne Religion unmöglich ist, weil die Religion ihrem Wesen nach konfessionell ist, deshalb fordern wir die konfessionelle Schule“.

Hier haben wir das ganze katholische Schulprogramm — auf eine denkbar ein-

fachste und doch in ihrer Logik so gewaltige Formel gebracht.

Auch die Schweizer Katholiken und namentlich die katholischen Politiker im Schweizerlande haben die Pflicht, diese Formel auswendig zu lernen. Denn sagen wir es nur: viele, allzuviele von uns können sie noch nicht. Wer sich nicht zu dieser Formel bekennt, gehört nicht zu uns. Und für einen Politiker, dem diese Formel nicht geläufig ist und der sie nicht jeder Zeit zu bekennen

¹⁾ Foerster, Jugendlehre, S. XI.

²⁾ Vgl. Foerster, Jugendlehre, S. X.

³⁾ Foerster, I. c. S. X.